

von ihm herausgegebenen deutschen Kunstführer. Daß darin mit keinem Worte, geschweige denn auch nur mit einer einzigen Seite der Geschichte des Klosters gedacht wird, haben wir als Mangel empfunden. Ein gewisser ordnungsgeschichtlicher Hintergrund, wenn auch nur in großen Umrissen, kann keinem Kunstführer durch eine Abteikirche schaden. P. L. H.

Worms. Kranzbühler, Dr. E. Sankt Martin in Worms. 1926. 47 S. Gr. 8°. Mit 11 Tafeln. Selbstverlag des Verfassers (Darmstadt, Rheinstr. 43).

In c. 3 der bekannten Vita S. Martini von Sulpitius Severus lesen wir, daß der Heilige um 357 als Krieger im Heere Julians des Apostaten „*apud Vangionum civitatem*“, also zu Worms, den weiteren Waffendienst verweigerte und fürderhin nur noch im Heere Christi streiten wollte, wofür er vom Kaiser eine Nacht in den Kerker geworfen wurde. Schon zur Zeit der Merovinger soll an der Stelle dieses Kerkers eine Kapelle errichtet worden sein, unter Ludwig dem Deutschen (843—876) eine Kirche, unter Otto III. (983—1002) ein Kollegiatstift, unter Bischof Burkhard I. von Worms (1000 bis 1025) ein Kirchenneubau. Sichere Anhaltspunkte bietet wohl erst die Weiheurkunde von 1265. Die gründlichen Forschungen des Verfassers behandeln hauptsächlich die Schicksale dieses letzten Kirchenbaues. Auf den 11 Tafeln suchten wir vergeblich nach einem Grundriß. Das Ganze würde noch übersichtlicher, wenn statt der Initialen der einzelnen Abschnitte Kapitelüberschriften oder doch Marginalnoten beigelegt wären. Auch ein alphabetisches Register am Schlusse wäre willkommen. Mit dem vorliegenden Hefte eröffnet der Verfasser unter dem Titel *Wormatia* eine hoffentlich recht stattliche Reihe von Abhandlungen zur Wormser Geschichte. Das Unternehmen verdiente städtische und staatliche Unterstützung. P. L. H.

Bauernfeind, E., Die Säkularisationsperiode im Hochstift Eichstätt bis zum endgültigen Übergang an Bayern 1790—1806. Datterer & Cie., München u. Freising 1927. S. 63. 8°. Geh. M. 4,50.

Veit, L. A., Die Säkularisation in Nassau-Usingen. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Säkularisation. Freiburg, Herder, 1928. 64 S.

1. Im 9. Heft der von † Joseph Schlecht begründeten Historischen Forschungen und Quellen berichtet der hochbegabte, aber leider schon im 24. Lebensjahre der Wissenschaft durch den Tod (1924) entrissene Verfasser über die letzten Zeiten des Hochstiftes Eichstätt, die Vorboten der Säkularisation, die erstmalige Besitznahme durch Bayern 1802/03, die Verwaltung für den Kurfürsten von Salzburg, Ferdinand von Toskana 1803—1806 und den endgültigen Übergang an Bayern 1806. Der Untergang dieses deutschen Fürstbistums von geringem Umfang bildet nur einen Ausschnitt aus der großen Tragödie der Säkularisation, und man kann von dem Sohne eines protestantischen Pfarrers nicht erwarten, daß er solche Ereignisse von der hohen Warte der katholischen Weltanschauung aus würdige. Seine ruhige Objektivität verdient volle Anerkennung, und mehr als einmal trifft er den Nagel auf den Kopf, z. B. S. 22: „Der drohende Einsturz der geistlichen Herrschaft bedeutete vor allem eine Katastrophe für die Domkapitel und damit für den ganzen katholischen Reichsadel, der jahrhundertlang in den Dompfründen die auskömmlichste Versorgung für nachgeborene Söhne ge-

funden hatte. Es lag im eigenen Interesse der Kapitulare, wenn ihnen, wie sie sagten, kein Opfer zu groß war, um den bisherigen Zustand zu erhalten.“ — Als der Kluniazenserpapst Paschalis II. im Vertrag von Sutri (1111) dem deutschen Episkopat den Verzicht auf die Reichslehen zumutete, entfesselte er einen Sturm der Entrüstung, weil er seiner Zeit um sieben Jahrhunderte vorauseilte. Wollte man „Säkularisation“ wörtlich deuten als Verweltlichung der Kirche, so begann sie mit der Pippinischen Schenkung und endete mit dem Einmarsch der Piemontesen durch die Porta Pia. Damit soll selbstverständlich kein Kirchenraub gerechtfertigt werden, aber die Erfahrung vieler Jahrhunderte lehrt, daß die Vermengung der beiden höchsten von Gott eingesetzten Gewalten, sei es als Staatskirche, sei es als Kirchenstaat, sich auf die Dauer nicht bewährt.

Scheyern.

P. L. Hanser.

2. Die Hundertjahrfeier der Errichtung des Bistums Limburg (1827) hat V., dem wir schon eine Studie über den Zusammenbruch des Mainzer Erzstuhles danken, veranlaßt, die überreichen Vergütungen aus Kirchenbesitz zu beleuchten, die dem jungen Herzogtum Nassau-Usingen durch den Reichsdeputationshauptschluß zukamen. Neben Mainzer Stiftsbesitz wurden auch die in den Ämtern Eltville, Rüdesheim, Höchst, Hofheim, Königstein, Kronberg und Steinheim liegenden klösterlichen Besitztümer in einer Weise zur Entschädigung herangezogen, die in keinem Verhältnis zu den erlittenen Einbußen stand. Außer dem wirtschaftlich kräftigen Konvent von Eberbach, der allein in den beiden Ämtern Eltville und Rüdesheim neben Zehnten und ausgeliehenen Kapitalien 1897 Morgen Land an Nassau verlor, stehen mit ihrem Vermögen entsprechenden Ziffern die Abtei Johannisberg, die Klöster Eibingen, Arnstein, Marienhausen, Schönau, St. Jakob in Mainz u. a. Abzüglich der übernommenen Verpflichtungen für Pensionen berechnet V. die Gesamteinnahme aus eingezogenem Stifts- und Klostergut bis zur Gründung des Bistums Limburg auf 3500000 Gulden und erhebt auf statistisches Material gestützt eine laute Anklage gegen das Fürstenhaus Nassau-Usingen, dem seinerzeit auch das Mittel des Antichambrierens in Paris nicht zu schlecht war, um seine Besitzungen abzurunden.

München.

P. W. v. Pölnitz.

Staudinger, M., Die katholische Bewegung in Bayern in der Zeit des Frankfurter Parlamentes. 205 S. Habel, Regensburg 1925.

Kaum erst wieder errichtet, waren die bayerischen Klöster zu wenig einflußreich, um auf die Ereignisse des Jahres 1848 sowohl in den Märztagen als während der Zeit des Frankfurter Parlaments einen bedeutsameren Einfluß zu üben. Und vielleicht hatten „Sion“ wie „Neue Sion“ sogar unrecht, wenn sie als Ursache des immer mehr um sich greifenden Pauperismus und der daraus resultierenden sozialen Frage den Niedergang oder die Verringerung der Klöster ansprachen; denn die hier auftauchenden Probleme hätten sich auch von vermögendere Konventen nicht nach den vom 18. Jahrhundert vererbten Mitteln der Armenstuben usw. beschwören lassen. Die neuen Wirtschaftsformen sich zuneigende Zeit verlangte eben gebieterisch nach anderen, entsprechenderen Hilfen. Wenn sich trotzdem ein enges und bedeutsames Band zwischen der Münchner katholischen Bewegung um die Mitte des vorigen Jahrhunderts und den bayerischen Klöstern findet, so ist es kein sachliches, sondern ein rein persönliches, der Universitätsprofessor und nachmalige Abt Haneberg von St. Bonifaz. Als Görres' und Döllingers Freund spielte er eine wesentliche Rolle unter den Patriotenführern, von denen ihn nur seine ruhige Milde angenehm abstechen ließ. Er allein hatte neben Thiersch und Markus Jos. Müller den nötigen Einfluß auf die Studenten-